stand mündlicher Verhandlungen im Freundeskreise des Verfassers gewesen war. Weitere Nachrichten über Rusticus liegen nicht vor. [Wardenhewer.]

Rusticus Elpidius, s. Elpidius.

Ruth (רוּת), im A. T. Name einer moabitischen Frau, die in erster Ehe mit dem Israeliten Mahalon, in zweiter mit dessen Verwandten Booz vermählt war und letzterem einen Sohn Obed gebar. Hierdurch ist sie die Ahnfrau Davids und Jesu Christi geworden, eine der vier Frauen, welche der hl. Matthäus in die Genealogie des Erlösers aufgenommen hat. Zur Zeit der Richter veranlaßte eine Hungersnoth einen Bewohner von Bethlehem, Namens Elimelech, mit seiner Frau Noemi und seinen zwei Söhnen Mahalon und Chelion nach Moab auszuwandern; dort starb er sammt seinen Söhnen, welche moabitische Frauen genommen hatten. Nach zehn Jahren war die Hungersnoth in Canaan vorüber, und Noemi entschloß sich, wieder in ihre Heimat zu ziehen. Ihre Schwiegertochter Ruth aber ließ sich nicht nehmen, sie zu begleiten, für sie zu sorgen und auch in die Gemeinde Israels einzutreten, während Chelions Wittwe Orpha vorzog, zurückzubleiben. In Bethlechem kamen die beiden gerade zur Zeit der Ernte an; Ruth ging aus, um Aehren zu lesen, und kam so auf die Felder des Booz, eines reichen Verwandten ihres Schwiegervaters. Von diesem ward sie so freundlich behandelt, daß Noemi ihr den Rath gab, bei demselben den Anspruch auf die Pflächte nach Deut. 25, 5—10 zu erheben. Ruth folgte der Anweisung, welche Noemi ihr zur Erreichung dieses Zweckes gab, und ward Booz' Gattin, nachdem ein anderer Verwandter seinen Anspruch auf sie und ihr Erbe in gesetzlicher Form an Booz abgetreten hatte. Von allen Seiten ward sie beglückwünscht und mit Segensverheißungen überhäuft; dieselben gingen in Erfüllung, indem sie den Stammvater Davids gebar. Diese Erzählung macht den Inhalt eines kleinen Buches aus, welches im alttestamentlichen Canon steht. Dasselbe nimmt so, wie es jetzt vorliegt, offenbar Rücksicht auf David, mit dessen Namen es schließt, und ist in dessen Zeit hergestellt, weil die Zustände der Richterzeit als etwas Ueberrundenes dargestellt werden (1, 1; 4, 7). Indeß sind die betreffenden Stellen so lose mit dem Text verknüpft, daß man sie hinzugefügt denken darf; bleiben sie weg, so bildet das Buch Ruth eine Familiengeschichte nach Art der einzelnen Erzählungen, aus welchen das Buch der Richter zusammengesetzt ist, und verräth seine Abfassung durch einen Zeitgenossen der Handlung, theils weil es in dialektisch, bei den Reden der Frauen moabitisch gefärbtem Hebräisch geschrieben ist, theils weil in einer spätern Zeit die Ehen mit Moabitern nicht so unanständig gefunden worden wären, wie sie im Buch betrachtet werden. Die Erzählung ist demnach den beiden letzten Abschnitten des Richterbuches ganz analog und wurde deswegen in der ältesten Kirche nach dem Vorbilde der Synagoge mit dem

Richterbuch zusammengeschrieben. Erst in späterer Zeit, als der Canon der Juden die heutige Gestalt erhielt, ward Ruth von den Richtern getrennt und in die רותינגים eingereiht (vgl. Hier. Prol. gal.). Ueber den Verfasser fehlen alle Nachrichten; daß Samuel das Buch dem Richterbuch beigefügt, wird von Manchen der Analogie wegen angenommen. Die Geschichtlichkeit und innere Wahrheit der kleinen Schrift erörtert sehr gut J. M. A. Scholz, Einl. II, 313 ff. Commentirt ward dieselbe in patristischer Zeit gewöhnlich mit dem Richterbuch zusammen, ebenso von Rabanus Maurus, Walafrid Strabo und Ruprecht von Deuz (Migne, PP. lat. CLXVII, 1057 sqq.), später von Serarius, Calmet und Kiegl (Würzburg 1812), in neuerer Zeit von Hummelauer (Curs. Script. S. II, 4, Paris. 1888); protestantischerseits von Seb. Schmidt (Annot. in libell. Ruth, Argentor. 1696), Carпов (Collog. Rabbin.-Bibl. in L. Ruth, Lips. 1703), Rambach (Notae uberioros in libell. Ruth, ex recensione J. H. Michaelis, bei Michaelis, Uberiores Adnot. ... in Hagio-graphos II, Halae 1720, 725 sqq.). [Kaulen.]

Ruthenen, slavischer Zweig des griechisch-unirten Ritus, auch Russinen, Ruthenianen — sie selbst nennen sich Ruly —, bilden einen Theil der Kleinrussen. Kiew, ihre erste kirchliche Metropole, ist die Heimat des russischen Staatswesens; dort erlebte die russische Macht ihre erste Blüte; dort erreichte das russische Volk einen verhältnismäßigen Culturgrad. Erst die Verlegung der großfürstlichen Residenz nach Vladimir und bald darauf nach Moskau brachte das Großrussenthum allmählig empor, ein Volksthum, welches sich von den ursprünglichen Russen in physischer, ethnographischer und linguistischer Beziehung bedeutend unterscheidet, und dessen Slavismus durch finnische und mongolische Elemente jedenfalls erheblich getrübt ist, während die sogen. Ruthenen sich nach Zypus, Charakter und Sprache als viel reinere Slaven erweisen. Die Großrussen wurden auch bis in's 18. Jahrhundert herein in ganz Europa „Moskoviter“ genannt, während „Russen“ als Bezeichnung für den westlichen Theil des russischen Volkes üblich war. Daher nennen sich die Ruthenen selbst immer noch mit vollem Rechte einfach „Ruly“ oder „Rusji“. Unbegreiflich und bedauerlich ist es nur, daß ein Theil dieser ächten Russen, selbst die heute unter österreichischem Scepter stehenden, sein Russenthum darin sucht, daß er es mit dem Moskovitismus identificirt und es in diesem aufgehen lassen will (Rath. Kirch.-Ztg., Salzburg 1891, 586). Die Ruthenen wurden, nachdem schon im 9. Jahrhundert zahlreiche einzelne Bekehrungen stattgefunden hatten, durch Vladimir den „Apostelgleichen“ (gest. 1015) in Masse dem Christenthum zugeführt, und zwar dem damals noch katholischen (vgl. d. Art. Kiew und Russen). Trotz des baldigen Eindringens des Schisma lassen sich Spuren des Zusammenhanges der Kiewer Metropole mit Rom bis in's